

# GEFREIT OHNE LIEBE

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erich EBENSTEIN

8. Fortsetzung.

«Das ist ja freilich alles sehr schlimm für Dich, armes Kind, aber da sich geschehene Dinge nicht ändern lassen, sollst Du trachten, sie zu vergessen. Vorläufig erholst Du Dich mal gründlich in Karolinenruhe und später werden wir ja sehen. Das wäre nicht schlecht, wenn sich für eine Frau wie Dich nicht noch ein wirkliches Glück fände! Wir haben ja eine Menge guter Partien hier herum und in Mahrenberg! Für heute aber wollen wir nun ans Schlafengehen denken. Du wirst nach der langen Reise jetzt Ruhe sehr nötig haben!»

«Ja, ich bin müde, Tantchen! Gute Nacht also!»

Frau von Kiesebrech griff nach dem Leuchter, dessen Kerze sie anzündete. Innerlich war sie trotz der eben durchlebten Erregung in vergnügtester Stimmung.

Das war ja alles, was sie wollte: Hierbleiben zu können! Und das hatte sie glücklich erreicht. . . .

\*\*

Es war, als sei mit Frau von Kiesebrechs Erscheinen in Karolinenruhe ein guter helfender Geist eingezogen, den alle dringend brauchten.

Die letzten Tage vor einer Hochzeit bringen selbst im bestgeordneten Haushalt immer unvorhergesehene Schwierigkeiten, Unordnung und kleine Verlegenheiten mit sich.

Dank Herthas Umsicht und Hilfsbereitschaft merkte man in Karolinenruhe nichts davon. Sie nahm Frau Gerda und Hanns alle lästigen Vorbereitungsarbeiten ab, sprang überall mit Rat und Tat ein und wußte dabei doch die eigene Person so bescheiden im Hintergrund zu halten, daß alle ganz entzückt von ihr waren.

«Sie ist doch anders, als ich sie in der Erinnerung hatte,» sagte Frau Gerda anerkennend zum Major. «Viel fügsamer, selbstloser und bescheidener. Ich hätte mir gerade jetzt kein besseres Haustöchterchen als Hertha wünschen können und bin zu Tod froh, daß sie da ist, um all diese dummen Geschichten, wie Speisenfolge, Tischordnung etc. am Hochzeitstag und das Auspacken und Einordnen von Brittass Aussteuer zu besorgen. Ich habe ihr auch gleich erklärt, sie möge die Dienstboten anweisen, sich mit allen Fragen an sie wenden und mich in Ruhe lassen!»

Mit Britta hatte Hertha sich sogleich auf schwesterlich vertrauten Fuß gestellt, ihr das Du angetragen und suchte sich ihr auf jede Weise unentbehrlich zu machen,

indem sie die Schüchterne, Unerfahrene mit Liebenswürdigkeiten, Ratschlägen und kleinen Hilfsdiensten überschüttete.

Oberlehrerin Mannert, die sich anfangs sehr warm um Britta angenommen, fühlte sich infolgedessen zurückgesetzt und behandelte sie nun wie einen fremden Gast, den man zwar beherbergt, aber seine eigenen Wege gehen läßt.

«Mach Dir gar nichts daraus, Herzchen,» sagte Frau von Kiesebrech zu Britta. «Diese Mannert ist eine kleinstädtische, beschränkte Frau, die später ohnehin kein Verkehr für Dich wäre. Wende Dich in allem an mich, wie an eine Schwester, die ich Dir ja eigentlich auch bin! Denn siehst Du, Hanns und ich sind doch immer wie richtige Geschwister miteinander gewesen und wenn ich auch durch meine Heirat lange fern von Karolinenruhe war, so ist und blieb es doch immer meine wahre Heimat. Niemand kennt Hanns so genau wie ich und weiß, wie er alles haben will.»

Und Britta, die Arglose, zweifelte keinen Augenblick an der Aufrichtigkeit dieser so herzlich gebotenen Freundschaft und dankte tief gerührt.

«Niemand als ich soll Dir auch den Kranz aufsetzen an Deinem Hochzeitstag,» fuhr Hertha fort. «Versprich mir, daß ich Dich ankleiden und alles einteilen darf an diesem Tag!»

Britta versprach es nur zu gern.

Am glücklichsten war Heider über Frau von Kiesebrechs Anwesenheit gerade in diesen Tagen. Denn sie überhob ihn nicht nur des Alleinseins mit Britta, sondern ebnete ihm geschickt auch manche Klippen, über die sein schwerfälliger Männerverstand sonst nicht hinweggekommen wäre.

Da war vor allem die Frage der ersten Flitterwochen. Ihm graute ebenso sehr vor einer Hochzeitsreise, wie vor dem Verbringen dieser ersten Zeit in Karolinenruhe, wo alles ihn an die fröhlichen, verliebten Flitterwochen seiner ersten Ehe gemahnt hätte und — hundert Augen vergleiche zwischen damals und jetzt ziehen würden. . . .

Was sollte er allein zu zweien mit Britta anfangen? Das unbewußt Zärtlichkeit Heischende in ihrem Blick quälte ihn ja schon jetzt beständig. Er wollte ja gar nicht geliebt sein! Später, wenn erst ihr beider Leben wieder im festen Geleis des Alltags verankert lag, würde sich ja alles von selbst ordnen und ihre kindische Mädchenschwärmerei wie Strohfeuer, das keine weitere

Nahrung bekam, verflackern. Aber die erste Zeit . . .!!!

Hertha, die in ihm las wie in einem Buch und es durch geschickt hingeworfene Bemerkungen dahin zu bringen wußte, daß er sich ihr gegenüber über diesen Punkt aussprach, zeigte ihm lachend den rettenden Ausweg.

«Das ist doch so einfach, Hanns! Du hast ja die neueröffnete Niederlage in Wien! Kannst Du denn nicht einfach erklären, Du seist gerade jetzt dort persönlich dringend nötig? Wer kann Dir das Gegenteil beweisen oder nachweisen, ob Du wirklich den ganzen Tag geschäftlich in Anspruch genommen bist? Sage es doch einfach und Britta wird es glauben!»

«Und sie? Was soll sie inzwischen. . .?»

«Gott, nicht einfacher als das. Du bringst Britta gleich am ersten Tag zu Bekannten und bittest diese, sich Deiner jungen Frau anzunehmen, da Du Dich ihr leider aus Geschäftsrücksichten nicht so widmen kannst, wie Du möchtest. Deine Mutter erzählte mir, daß die Tochter des Mahrenberger-Bezirkshauptmanns Alderfingen, die Herrn von Erkel geheiratet hat, in Wien lebe und ein großes Haus mache. Ferner, daß sie sehr intim mit euch befreundet sei . . . .»

«Das ist wahr. Ich verbrachte auch bei meinem letzten Aufenthalt die Abende fast täglich bei Erkels!»

«Nun also! Nichts einfacher, als daß Du Frau von Erkel jetzt Deine junge Frau ans Herz legst! Sie wird sich ein Vergnügen daraus machen, ihr Wien zu zeigen und sie in die Gesellschaft einzuführen. Abends geht ihr mit Erkels ins Theater oder sonst wohin und . . . Du bist aus dem Wasser, ohne daß Dir jemand den Vorwurf der Vernachlässigung machen kann! Ist das nicht ein guter Ausweg?»

«Ein glänzender sogar! Du bist ein Engel, Hertha . . . mein rettender Engel und ich weiß gar nicht mehr, wie ich Dir für alles danken soll, was Du an mir und Britta tust?!»

«Wie?» Sie lächelte und blitzte ihn heiß an mit ihren schönen dunklen Augen. «Indem Du mich nicht als Eindringling auf Karolinenruhe betrachtest, sondern als Schwester!»

«Als ob ich das nicht schon von ganzem Herzen täte! Ja — eine Schwester, ein treuer Kamerad, von dem man sich stets verstanden fühlt, das bist Du mir, Hertha!»

(Fortsetzung folgt.)